

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1910

254 (8.11.1910) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

<p>erschint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: in Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abzügen abgeholt, monatlich 80 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, M. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blume“. Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familiencisch“.</p>	<p>Redaktion: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Restamen 60 Pfg. Solange Anzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Erscheinungsstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>
<p>Verantwortlich: Für Anzeigen und Restamen: Hermann Waffler in Karlsruhe.</p>	<p>Verantwortlich: Für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; familiäre in Karlsruhe.</p>	<p>Verantwortlich: Für Anzeigen und Restamen: Hermann Waffler in Karlsruhe.</p>

Sozialdemokratische Moral und Anderes.

In Wforzheim herrscht in der Edelmetallindustrie ein Kampf, an welchem einerseits der Arbeitgeberverband von Wforzheim und Umgebungen, auf der anderen Seite der sozialdemokratische Metallarbeiterverband beteiligt ist. Der Kampf wurde herbeigeführt durch höhere Lohnforderungen des Metallarbeiterverbandes, welche die Arbeitgeber als durchaus unannehmbar bezeichnen. Die Verhandlungen wurden als aussichtslos auf beiden Seiten abgebrochen und beide Teile scheinen entschlossen, den Kampf durchzuführen. Wenn man den „Eingekerkerten“ Artikel im „Wforzheimer Anzeiger“ glaubt, dann ist der Kampf selbst den im Metallarbeiterverband organisierten Arbeitern zum Teil gar nicht sympatisch. Wenigstens erklären manche, daß sie in den Streit getrieben worden seien. Andere wenden sich — anonym — direkt gegen die Verhandlungen des Metallarbeiterverbandes. Uns liegt das Material nicht so vor, daß wir ein endgültiges Urteil darüber fällen könnten, wie sich Recht und Unrecht auf die Parteien verteilt. Es ist uns daher auch nicht darum zu tun, die Wforzheimer Arbeiter- und Lohnstrife materiell zu behandeln. Dagegen können wir eine Episode aus diesem Kampf, die äußerst bezeichnend ist für die sozialdemokratische Moral, nicht übergehen. Vor einigen Tagen wurde folgendes Flugblatt verteilt:

Deutscher Metallarbeiterverband.
Verwaltungssitz Wforzheim.
An die organisierte Arbeiterschaft der Hauptindustrie!
Werte Kollegen und Kolleginnen!
Sollten Euch die Unternehmer fragen, ob Ihr organisiert seid, so antwortet:

„Nein!“
Wir empfehlen wir allen unseren Mitgliedern, den Deutschen Metallarbeiterverband, des Deutschen Metallarbeiterverbandes, die Organisierten direkt die Lüge zu empfehlen. Es wird organisierten Arbeitern und Arbeiterinnen schlechthin von ihrem Verband angetragen: „Rügel! Saget, ihr seid nicht organisiert!“ Das ist die Verdächtigungs des Grundgesetzes. Der Herr und heilige Mittel! In ganz offener, unprofessioneller Weise. Die Feststellung dieser Tatsache ist uns so interessant, als sozialdemokratische Blätter sich bekanntlich so wenig, wie liberale, entziehen, diesen Grundlag unvorher Weise den Zeitungen, der katholischen Kirche und allem, was mit ihr zusammenhängt, nachzugehen. Hier zeigt die Partei wieder einmal klar, wer dieser Grundlag verpflichtet. Es ist vor allem jene Partei, welche überhaupt grundlegend die Pflicht der Wahrhaftigkeit dem Gegner gegenüber nicht anerkennt und für die es erlaubt gilt, dem Gegner auf alle Weise zu schaden, wenn es nur der eigenen Partei Nutzen bringt.

Wir würden es selbstverständlich begrüßen, wenn die Wforzheimer Arbeitgeber eine Maßregelung der Organisierten durchführen wollten, etwa um die Organisierung zu sprengen; denn dieses Recht muß der Arbeiterschaft gewahrt bleiben. Wir wissen jedoch nicht, ob der Arbeitgeberverband wirklich solches im Sinne hat. Auf jeden Fall muß aber die offene Empfehlung der Lüge unbedingt verurteilt werden im Interesse der öffentlichen Sittlichkeit. Eine Lüge ist unter allen Umständen verwerflich und wer die Lüge empfiehlt, verdirbt das Volk. Und ein Volk, in dem die Lüge als erlaubt gilt, muß zugrunde gehen. Die Sozialdemokratie ist als Sittenlehre nicht weniger verwerflich, denn als Propädeutik der Revolution.

Streulichtweise reagiert selbst die zum Lügen angeforderte Arbeiterschaft zum Teil protestierend auf diese Auffassung. In Nr. 257 des „Wforzheimer Anzeiger“ schreibt einer:

„An den Metallarbeiterverband.
Kann der Metallarbeiterverband das Sprichwort: „Wer lügt, der schließt!“? Ist der Verband so wenig stolz, daß man ihn belugeln muß? Auf was für eine Höhe von Verstand stellt der Metallarbeiterverband die Arbeiterschaft mit seinem aller guten Sitten und Ehrenverlangen? Weiß er, daß ein Lügner auch ein Betrüger ist? Kann ein Fabrikant noch in einem Arbeiter Vertrauen setzen, der ihn belügt? Wohllich wir sind weit gekommen mit unserem Verband! Arbeiter, beginnt auch auf euch selbst!“

Ein organisierter Arbeiter.
Wie dumme die Aufforderung zur Lüge ist, ergibt sich schon daraus, daß wenn von Arbeiterseite das natürlich daselbe Recht auf Lüge haben muß. Dann läßt man sich gegenseitig an. Und was ist schließlich gewonnen? Daß das Mißtrauen der beiden Klassen künftig ein immer größerer wird. Das herbeizuführen, scheint ja freilich ein Ziel der Sozialdemokratie zu sein.
Es sieht bedenklich aus mit einer Partei, welche das Recht auf Lüge proklamiert. Wir können in einer solchen Partei keine „großartige Bewegung“ erwarten. Wehe dem Volk, dem ein solche Partei „großartig“ erheint. Da trachtet es in den Funda-

menten, und wann das Ganze zusammenstürzt, ist nur eine Frage der Zeit. Treu und Glauben sind Säulen der Ordnung, wo sie stürzen, stürzt das Ganze.

Zur selben Zeit wird noch etwas anderes bekannt. Das sozialdemokratische „Offenbacher Abendblatt“ Nr. 255 äußert sich über den Fahneid der Soldaten:

„Für einen innerlich frei gewordenen Menschen freilich wird ein solcher Eid, der seine Unmöglichkeit so sehr in sich trägt, wie der Fahneid, ein Zwangsband sein, über den er nicht mehr stolpern kann.“ Die Sozialdemokratie müsse Klärung in die Köpfe der Rekruten bringen, damit der Fahneid nicht länger für Feinde ein politischer Fallstrich ist, der sie immer von neuem wieder in die Knechtschaft der Machtgeber bringt.“

Der Fahneid des Soldaten ein Zwangsband, über den man schon nicht mehr stolpern kann, die Wahrheit überhaupt ist nicht einmal mehr ein Zwangsband: schöne Grundzüge, welche die Partei verkündet, die immer noch draußen im Volk von dem ministeriellen Wort von der „großartigen Bewegung“ begleitet wird!

Zu gleicher Zeit schreibt der „Vorwärts“ aus Anlaß des Besuches des Zaren beim deutschen Kaiserpaar:

„Man hat sich der Bürger des russischen Volkes, der allzu lange schon auf deutschem Boden jene Sicherheit genießt, die dem Verhüten das eigene bewegliche Land verleiht, als Gott Wilhelm II. nach Potsdam genügt. Unter dem Schutze der deutschen Wajonette, gemacht von einer Internationalen von Spiegeln — den deutschen Kollegen sind russische und sogar französische Polizeimännern zu Hilfe geeilt — hat der ewig Jitternde seinen Einzug gehalten. Und fürwahr, wäre nicht die lebende Mauer von Militär und Polizei zwischen diesem Gottesgnadenmenschen und den Völkern errichtet, deren Gebiet sein Besuch schändet, der Jar könnte, wo immer er weilt, sich nicht vor den Reizen der Erörterung und Verachtung schützen, die überall gegen den Besucher seines Volkes geübt werden.“ So groß die Bewunderung für den hochmütigen und oberreichen Selbstanfang des russischen Volkes gegen den ständischen Despotismus ist, so tief ist der Abscheu vor dem Träger des verfaulenden und korrupten Regierungssystems der Welt. Und dieser Abscheu ist um so berechtigter, als man weiß, daß der Jar persönlich eine Schlinge gerade für die verurteilten Auswürlinge dieses Systems ist, daß er für die Klotzen der schwarzen Sünde und Schrecken stets heiße und wertvolle Sympathie begehrt hat.“

Man braucht kein Freund des Zaren und des russischen Regierungssystems zu sein, um diese blutrünstige, hochpolle, Sprache als das anzusehen, was sie ist. Wer so über den Zaren spricht, der hat einen Satz gegen alle Fürsten und Monarchen und ist ihnen gegenüber zu allem fähig. Diese Sprache führt das Hauptorgan jener mächtigen Dreimillionenpartei, mit der der Liberalismus in Deutschland liebäugelt, mit der der badische Nationalliberalismus im Verhältnis des Bündnisses und gemeinsamer politischer Arbeit steht. Sind das nicht Krößen auf das Haupt aller Großblodfreunde? Wollen sie hier mitmachen? Wollen sie solche Ziele unterstützen? Dann sind sie mitschuld an der Untergrabung der guten Sitte und der Ordnung. Sie werden aber auch unter den Trümmern, welche solche Grundzüge schließlich schaffen müssen, begraben werden.

Deutschland.

Berlin, 8. November 1910.

Wohin kommen die Arbeitergroßen? Auf dieses heikle Thema kommt die „Nordd. Allg. Ztg.“ zu sprechen wie folgt:

Die Parteikasse der deutschen Sozialdemokratie ist einerseits ein großes Pumpschiff, andererseits aber eine Sammelstelle für Gelder, über welche keine Abrechnung gegeben, noch mitgeteilt wird, wo sie sich befinden, wie sie angelegt sind und wer sie verwaltet. Nach den offiziellen Protokollen der sozialdemokratischen Parteitage, also einer Quelle, deren Richtigkeit die Sozialdemokratie nicht aufstreifen kann, wurden laut Vorlebensfonto verborgt: 1903/04: 4600 Mark, 1905 152 144 Mark, 1906 327 606 Mark, 1907 208 093 Mark, 1908 223 701 Mark, 1909 122 209 Mark, 1910 152 565 Mark, zusammen 1 270 919 Mark. Also rund 1 1/2 Million Mark wurden ausgeliehen. Zurückbezahlt aber wurde in denselben Jahren noch lange nicht die Hälfte, und zwar 1903/04 1250 Mark, 1905 55 262 Mark, 1906 15 350 Mark, 1907 94 940 Mark, 1908 30 597 Mark, 1909 86 271 Mark, 1910 52 554 Mark, zusammen 476 236 Mark 29 Pfg. In den sieben Jahren sind also 794 684 Mark 1 Pfg. nicht zurückbezahlt worden, bilden also ein Guthaben der Parteikasse. Durchschnittlich sind jährlich während dieser siebenjährigen Periode 113 526 Mark 35 Pfg. mehr verborgt als zurückbezahlt. Diese ausbleibenden 794 684 Mark 1 Pfg. könnte man als einen Reservefonds der Partei ansehen, aber wo er liegt, weiß man nicht, wo die Zinsen bleiben, weiß man auch nicht.

In den Parteiprotokollen steht gedruckt: Ausgabe der Kapitalanlage: 1904 262 648 Mk., 1905 224 587

Mark 29 Pfg., 1908 52 949 Mk. 13 Pfg., 1909 433 063 Mark 70 Pfg., 1910 119 138 Mk., zusammen 1 092 386 Mark 12 Pfg. Dagegen wurde der Reservefonds entnommen: 1906 59 980 Mk. 6 Pfg., 1907 155 306 Mk. 22 Pfg., zusammen 215 286 Mk. 28 Pfg. Selbst angenommen, daß bis 1904 gar nichts in den Reservefonds geflossen sei, müßte er — ohne Zinsen — jetzt dennoch 877 099 Mk. 84 Pfg. betragen! Zusammen mit den ausbleibenden Forderungen von 794 684 Mk. 1 Pfg. ergäbe das eine Summe von 1 671 783 Mk. 85 Pfg., welche zu 4 Prozent verzinst, jährlich rund 66 686 Mark Zinsen abwerfen müßten. Wo bleiben die Zinsen? darf man fragen. Denn im Jahre 1909/10 sind nur 19 221 Mk. 92 Pfg. an Zinsen eingegangen worden, im Jahre vorher nur 17 881 Mk. 35 Pfg., im Jahre 1908 nur 9406 Mk. 79 Pfg., dagegen 1907 30 712 Mk. 7 Pfg. Es ist die geringe Einnahme an Zinsen nur so zu erklären, daß die Gelder des Reservefonds schlecht angelegt sind, oder — daß die Zinsen eben anderweitig verbraucht werden, worüber keine Rechnungslegung für nötig erachtet wird.“

Der Evangelische Bund hegt auch gegen Protestanten, wenn sie tolerant sind und mit den Katholiken im Frieden leben wollen. Dafür liegt ein ganz drastischer Beleg vor. Die „Deutsche Tageszeitung“ hatte kürzlich Mitteilung von der Unterredung gemacht, die ihr römischer Mitarbeiter mit dem Runtius Frühwirth gehabt hatte. Zu dem Berichte des römischen Mitarbeiters fand sich folgender Satz:

„Der Runtius betonte wärmstens, daß die christlichen Konfessionen gemeinsame Werte und Ziele hochhalten müßten gegenüber den Materialisten, welche schon einen gefährlichen Vorstoß gemacht haben; eine der schwersten Bedrohungen der Zukunft des deutschen Volkstums erwachse aus den Bemühungen gewisser protestantischer Theologen, die Gottheit Christi zu leugnen.“

Die „Deutsche“ eng. Korr.“ glaubt dazu schreiben zu sollen, der Herr Runtius sollte vom deutschen Protestantismus und von dem Innenleben der evangelischen Kirche keine Hände lassen. Hier Weisungen und Mahnungen zu geben, ist er nicht befähigt, möge immerhin die „Deutsche Tageszeitung“ sich ihre Weisungen aus Rom verschreiben lassen, der deutsche Protestantismus wünsche seine Angelegenheiten allein zu besorgen, frei von Rom usw. Mit Recht sagt die „Deutsche Tageszeitung“: „dazu“:

„Diese Kampfesweise ist ungesund und fälschlich. Unser römischer Berichterstatter hat, ohne unsere Bewilligung und ohne unser Zutun, eine Unterredung mit dem Runtius gehabt und diese Unterredung, wie es die Berichterstatter zu tun pflegen, uns mitgeteilt. An dieser Unterredung eine laun verhandelte Befangenheit oder eine einseitige Beschäftigung. Wir bedauern tief, daß eine Korrespondenz, die in solcher Weise polemisiert, die Bewegung „evangelisch“ führt. Zur Sache aber nur eine einzige Frage! Der Runtius Frühwirth hat gesagt, eine der schwersten Bedrohungen der Zukunft des deutschen Volkstums erwachse aus den Bemühungen gewisser protestantischer Theologen, die Gottheit Christi zu leugnen. Ist das unrichtig? Wenn sich nicht tatsächlich gewisse protestantische Theologen, die Gottheit Christi zu leugnen? Und sind diese Bemühungen nicht die schwersten Bedrohungen der Zukunft des deutschen Volkstums? In die „Deutsch-evangelische Korrespondenz“ etwa anderer Meinung!“

In den letzten Monaten seit der Enzyklikahe machte der Evangelische Bund bekanntlich große Anstrengungen, um Mitglieder zu werben. Auch an ernste positiv gläubige Protestanten trat man mit dem Ersuchen heran, Mitglied des Bundes zu werden; in einem Fall, der uns bekannt wurde, mit dem Erfolge, daß der Betreffende sich an die Zentralstelle des Bundes wandte mit einigen Fragen, die die Stellung des evangelischen Bundes zum Bekenntnis der Gottheit Christi zum Inhalt hatten. Die Antwort, welche der gläubige evangelische Christ auf seine Anfrage bekam, ging etwa dahin, daß diese Fragen ganz unevangelisch seien, bzw. einen Mangel an Verständnis für das Evangelium bewiesen. Der Fragesteller hatte darauf genug dem evangelischen Bund und hält sich auch weiter von ihm fern wie bisher.

Dem Reichstag sind die Entwürfe dreier Gesetze zugegangen, deren Beratung auf der Tagesordnung der ersten Sitzung dieser Session am 23. November, nachmittags 2 Uhr, steht. Es handelt sich um den Entwurf eines Gesetzes betr. die durch die neue Strafprozessordnung veranlaßte Milderung des Gerichtsverfahrens, den Entwurf des zur Anfertigung von Reichsbanknoten verwendeten Papiers gegen unbefugte Nachahmung und die Vereinfachung von Verfahren.

Der weiß, warum. Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Mommsen, der Vertreter des Wahlfreies Danzig-Stadt, gab in einer dort abgehaltenen großen Versammlung der Liberalen die Erklärung ab, er bitte zugunsten einer einheimischen Kandidatur von seiner Wiederaufstellung bei den nächsten Reichstagswahlen abzusehen. Die Generalversammlung des liberalen Vereins wird demnach über die Kandidatur für den Wahlkreis Beschlüsse fassen. Die Beschlüsse vom Ulmer Ausschüssen wiederholt sich hier;

Herr Mommsen würde doch nicht mehr gewählt werden.

Der Entwurf über die Milderung der Verfassung für Elsaß-Lothringen hat nunmehr die Unterschrift des Kaisers erhalten und wird im Laufe dieser Woche als Vorlage der preussischen Regierung dem Bundesrat zugehen.

97 Millionen Mark neue Anleihen. Die „Berl. Pol. Nachrichten“ schreiben: Wie schon gemeldet, beläuft sich der Reichsschuldentilgungsbetrag, der neben der laufenden Tilgung in Höhe von rund 50 Mill. Mark vorübergehend in den Etat für 1911 eingestellt ist, auf rund 40 Millionen Mark. Diese setzen sich folgendermaßen zusammen: Bau der für 1909 abzuhaltenden Summe von 126 Mill. Mark sollte eigentlich 1/3, also 42 Mill. Mark in den Etat für 1911 eingestellt werden. Es hat sich aber ermöglichen lassen, diese Summe zu kürzen. Bekanntlich hat sich aus dem Verkauf von deutschen Kriegsschiffen an die Türkei ein Erlös von 18 Millionen Mark erzielen lassen. Da sie im Etat verrednet werden müssen, sind sie zur Kürzung der Abhörungssumme bestimmt worden. Von ihnen fallen also 6 Mill. Mark auf das Etatsjahr 1911. Zu den darnach verbleibenden 36 Mill. Mark kommt aber noch ein anderer Posten hinzu. Im Etat für 1910 hat man ursprünglich eine Summe von 3,6 Mill. Mark zur Abführung erfahren können. Dieser Betrag hat aber inzwischen für Laborkostenunterstützungen verwendet werden müssen. Er muß deshalb für 1911 wieder eingeleitet werden. So wird eine Gesamtsumme von 40 Mill. Mark nahezu erreicht. Dieser Betrag, sowie die 50 Mill. Mark für die laufende Tilgungssumme, zusammen 90 Mill. Mark werden im außerordentlichen Etat als Einnahme aufgeführt, vermindern also entsprechend die für 1911 nötige Anleihe. Außer ihnen wirken aber auch noch andere Faktoren in der gleichen Richtung. Zunächst der Gewinn aus den Münzprägungen der mit 22 Mill. Mark angenommen ist. Sodann kleinere Posten, wie der Erlös aus verkauften Festungsgrundstücken und andere, die gewöhnlich in den Etats erscheinen, in Höhe von 8 Mill. Mark. So können für 1911 zu dem angegebenen Zweck nicht weniger als 120 Mill. Mark verwendet werden. Es hat sich demnach ermöglichen lassen, für den außerordentlichen Etat des nächsten Jahres, der insgesamt eine Ausgabe von 217 Mill. Mark enthält, den Anleihebetrag auf nur 97 Mill. Mark festzusetzen. Diese Angaben befähigen uns aufs neue, daß die Finanzen sich der Gesundung nähern, ein Verdienst der Reichsfinanzreform.

Moabiters Schäden. Am Mittwoch begannen die Verhandlungen vor dem Berliner Landgericht gegen 38 Personen wegen des Moabiters Aufzuges. Nach den Feststellungen der Anklagebehörde sind von den an den Straßenkämpfen beteiligten Schülern etwa 50 verurteilt worden, von den Tumultuanten sollen etwa 150 verurteilt worden sein. 5 Schulkollegen, darunter einer durch Verfechtung, sollen schwer verletzt sein. 162 Laternen sind beschädigt und zerstört; der auch sonst angerichtete Schaden, für den der Magistrat ersatzpflichtig ist, ist erheblich. Von den bei den Ereignissen verletzten Zivilpersonen sind zwei getötet. Die Anklagebehörde gibt zu, daß sich nicht mit Sicherheit habe festgestellt lassen, daß die Ausschreitungen nach einem förmlichen Kriegsplan geleitet worden sind, sie vertritt aber den Standpunkt, daß es sich nicht um Ausschreitungen einer zufällig zusammengekommenen Menge handelt, sondern daß die Mehrzahl der Erzedenten schon in dem Bewußtsein, daß es zu Gewalttätigkeiten kommen werde, an den Versammlungen teilgenommen haben. Die Anklagebehörde stellt die Ausschreitungen auch als die Früchte fortgesetzter sozialdemokratischer Verhetzung dar. Letzteres wird von der Gegenseite sehr lebhaft bestritten.

Holland und die Schiffsabgaben. Die „Reiziger Neuesten Nachrichten“ hatten sich an das holländische Ministerium des Auswärtigen gewandt mit der Anfrage, welche Stellung die holländische Regierung einnehmen würde, sobald an sie seitens des Deutschen Reiches das Ansuchen gestellt würde, den Schiffsabgaben über die Freiheit der Rheinschiffahrt aufzugeben und Befahrungsabgaben auf dem Rheine einzuführen. Daraufhin ist folgende Antwort eingegangen: In Erledigung Ihres Schreibens hat der Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Ehre, mitzuteilen, daß Bedenken besonderer Art dagegen sprechen, die darin gestellten Fragen betreffend die Aufhebung der Schiffsabgaben auf dem Rhein zu beantworten. Für den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Der Generalsekretär Hannover.

Ausland.
Frankreich.
Ueber das neue Ministerium schreibt die „Straßburger Post“:
„Das alte Ministerium Briand ist zusammengebrochen aus der Senatoren und zehn Abgeordneten. Werden wir uns zunächst den neuen Männern zu-

Theodor Girard, Siegelbewahrer und Justizminister, vertritt seit 1896 das Departement Doubs im Senat. Er ist im 59. Lebensjahr. Zuerst war er Rechtsanwalt, dann Richter in Melle, wo er seit 1884 das Amt eines Bürgermeisters bekleidete. Im Senat ist Girard Quästor und gehört der republikanischen Union an. Der neue Unterrichtsminister Senator Faure ist ebenfalls Bürgermeister eines kleinen Städtchens des Departements der Rhône, das er seit 1902 in den Senat schickte. Vor diesem Jahre war er Abgeordneter und Vizepräsident der Kammer. Er ist bekannt als energischer republikanischer Schriftsteller und hat in der Pariser Presse eine bedeutende Rolle gespielt. Er ist 1860 geboren. Finanzminister L. A. Klotz gehört der Kammer seit 1898 als Abgeordneter des Kreises Montbéliard an. Klotz ist ein junger energischer Mann (geb. 1868), der in der Kammer durch seine große Arbeitsfreudigkeit die Aufmerksamkeit auf sich zog. Als Berichterstatter des Budgets verschiedener Ministerien, zuletzt als Generalberichterstatter des Budgets für 1911 hat man ihn schätzen gelernt. Klotz ist ebenso wie der neue Außenminister Puch sozialistischer Tendenz. Puch ist geboren im Jahre 1862 und vertritt gegenwärtig einen Pariser Kreis in der Kammer. Der neue Außenminister ist seines Zeichens Advokat, wie sein Vorgänger; er gehört zu den sozialistischen Radikalen, die am eifrigsten eine Trennung von den Parteijournalisten anstreben. Außenminister Mahaud gehört der demokratischen Linken an. Man weiß nicht viel mehr von ihm, als daß er der Vater der Vertrauensordnung für das Kabinett Briand am letzten Sonntag war. Ein Mann, dessen Wahl durch Briand, obwohl er politisch ziemlich bedeutungslos ist, sofort das Herkules Boer in Anspruch gebracht hat, ist der Radfahrer Viviani, der Arbeitsminister Lafferre. Er ist Großvater des Grand Orient de France gewesen und hat so schon die ganze Herkules Partei gegen sich. Der neue Kolonialminister Jean Morel ist ein Apolotheer, der sich aber in mehreren Berichten als guter Kenner der Handelsfragen erwiesen hat. Die drei Unterstaatssekretäre Guiffé, Lau (Marine), Lefebvre (Finanz) und Moulens (Strieg) sind politisch ganz unbekannt; Guiffé, Lau, der Bürgermeister von Nantes, hat seine neue Würde dem Umstand zu danken, daß er ein persönlicher Freund Briands ist.

Der „Eclair“ schreibt:

„Briand wurde im kritischen Augenblick von den Gemäßigten und Konservativen sekundiert, weil sie in ihm den Mann sahen, der sich zur Stunde der Pflicht bewußt war, das Prinzip der Autorität wieder aufzurichten“ und die Mission gegen den Barbarenismus zu verteidigen.“

Ob Briand und sein neues Kabinett, das anstelle Vivianis den Großmeister des „Grand Orient“ Lafferre anführt, das einen Mahaud zählt, der als Verfasser des bestimmten Gesetzentwurfs der „Beräubung der Noten“ angesehen ist, diese Aufgabe in welchem Sinne des Wortes lösen können? Die Zusammenfügung aus vier sozialistisch-radikalen, drei linksradikalen, einem Mitglied der demokratischen Linken und einem republikanischen Sozialisten legen der „Action“ die Stempelung nahe, nicht daß man sich wenigstens in Bezug auf die antiliberale Hege von früher passiv verhalten solle, sondern daß gerade die Namen eines Lafferre, Maurice Faure und Puch den Bestand der vereweltlichten Republik garantieren werden und ihr bloß eine soziale Nuance geben sollen. . . .

„Das neue Kabinett wird in föderalistischer Hinsicht den besten haben, wie das alte, aber gerade dadurch sich der besten Waffe begeben, um eine wirklich sozial wirkende Leitung des Staates durchzuführen.“

Ein Streit zwischen Gherbourg und Bremen.

Die Meldung, daß die Schiffe des Norddeutschen Lloyd nicht mehr in Gherbourg, sondern in Boulogne anlegen werden, hat in den leuchtendsten Kreisen von Gherbourg lebhafteste Bewegung hervorgerufen.

In einer im Stadthaus am Sonntag stattgehabten Versammlung führte der Deputy für die Bürgermeisterei Wahl von Gherbourg Beschwerde darüber, daß die Piloten ihren Tarif nicht herabsetzen wollen und daß sie daran die Schuld trügen, wenn die fremden Schiffsahrtsgesellschaften den Hafen von Gherbourg nicht mehr anlaufen wollten. Als Mahieu das Stadthaus verließ, veranstalteten die Piloten eine heftige Kundgebung gegen ihn. Eine Abordnung der Bürgerchaft von Gherbourg ist nach Bremen abgereist, um mit den Direktoren der großen deutschen Schiffsahrtsgesellschaften in Unterhandlung zu treten.

⊕ Bewegung französischer Winger. Die Winger von fünf Orten der Champagne erklärten, daß sie solange die Steuerzahlung verweigern würden, bis wirksame gesetzliche Maßnahmen zum Schutze ihres Weinbaues erlassen würden.

⊕ Wiederbau von Messina und Reggio. Die Regierung hat beschlossen, eine Summe von 20 Millionen Lire auszuwerfen, um die Städte Messina und Reggio wieder aufzubauen. Zu demselben Zweck wird eine Summe von rund 50 Millionen Lire verwendet werden, welche aus den Renten stammt, die unter den Trümmern aufgefunden und von ihren Eigentümern nicht reklamiert worden sind.

⊕ Zum Kampf um den Proporz. Mit 62 gegen 48 Stimmen hat die Mehrheit des Nationalrates nach bundesräthlichem Antrag dem § 3 des Luzerner Verfassungsgebotes — die Proporzwahl in den Gemeinden betreffend — die eidgenössische Genehmigung verweigert. Gegen den Proporz stimmten die liberale Mehrheitspartei, bei der Minderheit der 48 fanden sich nur Mitglieder der Oppositionsgruppen. Mehrere gemäßigtere Liberale blieben sitzen. Bezüglich des Proporzgesetzes hat der Nationalrat erklärte Bundespräsident Comte je einem Proporzfreund der Bundesversammlung, daß er mit dem Entschiede der freimüthigen (liberalen) Fraktion, die die Proporzomotion für und abgelehnt, nicht einverstanden sein könne. Er sei unter Umständen bereit, dem Bundesrat einen eigenen Gesetzentwurf zu unterbreiten. In dieser Hinsicht werde er beauftragt durch den Umstand, daß es nicht möglich sein werde, bereits für die Nationalratswahlen von 1911 ein neues Wahlgesetz vorzulegen. Die Vorschlagsresultate im Dezember 1910 würden so spät bekannt, daß die Wahlkreisverteilung, wie sie den Vorzugsanhängern vorschwebt, auf den bestimmten Termin nicht vorgenommen werden könne. Da aber im gegenwärtigen Wahlgesetz die Zahl der Vertreter jedem Kreis zugewiesen ist, müßte sich ein ganz unhaltbarer, entgegen diesem Gehebe oder dann der Verfassung widersprechender Zustand herausbilden, so daß die einfachste Lösung die Einführung des Proporzgesetzes wäre. Da unter dem Proporz die Zahl der Wahlkreise verringert würde, dürften die föderalistischen Resultate der Volksabstimmung zur Durchführung des Proporzgesetzes sein.

⊕ Die Königskronung. Der König hat eine Proklamation unterzeichnet, durch die als Termin der Königskronung der 22. Juni 1911 festgesetzt wird.

⊕ Ueber die deutsch-englischen Beziehungen veröffentlicht „Daily Chronicle“ einen langen Aufsatz von einem Sonderberichterstatter, welcher Berlin besucht hat. Der Aufsatz vertritt die Ansicht, daß die offiziellen Beziehungen korrekt, aber nicht herzlich seien und die beiden Mächte überall gegen einander arbeiten. Die antilischen und außerantlischen Kreise wünschten dringend eine Besserung der Beziehungen beider Länder. Der Berichterstatter meint, daß eine Sammlung der Mächtepolitik nur in Verbindung mit einer allgemeinen politischen Verständigung möglich sei, und erklärt, daß das deutsche Flottengesetz wahrscheinlich im nächsten Jahre abgeändert werde, falls die internationalen Beziehungen unverändert bleiben. Der „Daily Chronicle“ beklagt in seinem Leitartikel die herrschenden Zustände und macht sich die Ansicht des Berichterstatters zu eigen, daß eine politische Verständigung Voraussetzung für ein Einhalten im Nächsten sei. Eine solche Verständigung in der internationalen Politik sei möglich, ohne die englischen und die deutschen Interessen im geringsten zu beeinträchtigen und ohne die Frankreich zu schädigen.

⊕ Die Ehe des Prinzen Viktor Napoleon mit der Prinzessin Clementine macht unliebsames Aufsehen. Der Prinz wird unter Mißachtung der kirchlichen Vorschriften, obwohl kein weltliches Geheiß ihn dazu veranlaßt, lediglich, wie man sagt, um den Napoleonischen Geheiß seine Neberren zu beugen, sich zuerst zivil und dann kirchlich trauen lassen, was die Katholiken als eine Mißachtung der Kirche ansehen. Der Prinz hat übrigens schon seit über 25 Jahren in Brüssel, wie man annimmt in einer legalen Ehe, mit einer Frau gelebt und läßt sich von fünf Kindern Vater nennen. Mit Entrüstung vernahm die Öffentlichkeit, daß er nun dieses Verhältnis gelöst habe und die Prinzessin Clementine heiraten wolle. Die vermeintliche Gattin ist außer Landes gegangen. Die verlassene Mutter seiner fünf Kinder fand Viktor Napoleon durch Zufügen ab, die er dem Notar zu Protokoll gab. Prinzessin Clementine hat sich von dem Wortlaut des Vertrags persönlich überzeugt. Diese beiden scheinen einander würdig zu sein!

⊕ Verurtheilt Diebstahl der Herr v. Dokumente. Die Madrider Polizei hat vier Individuen verhaftet, die verurtheilt waren, durch Einbruch und Sprengung des Kassaschrancks des Generalauditors der spanischen Armee sich der Akten über den Prozeß Ferrer vor dem Kriegengericht zu bemächtigen. Der Verurtheilte wurde schon wiederholt gefangen.

⊕ Eine feige Gesellschaft sind die neuen Herren von Portugal. Kaum vergeht ein Tag, an dem ihre Gewaltthätigkeit nicht neue Blüten treibt. Nun veröffentlicht die provisorische Regierung im Amtsblatt eine Verfügung, wonach der katholischen Weltgeistlichkeit unterlagt wird, sich „direkt oder indirekt“ mit Politik zu befassen. Die Strafe für den Verstoß gegen die Verfügung ist die sofortige Verweisung aus dem Lande. Auf diese Weise wird der Weltklerus seiner Bürgerrechte beraubt und jeder kirchliche Hinweis auf

antireligiöse Geheiß unmöglich gemacht. Das ist so der Kern nach dem Herzen der Liberalen, wie ihn dieses Dekret vorjagt. Mit solchen provisorischen Maßregeln kann jeder Ekel regieren. Was ist denn das für eine Freiheit, wenn man jede freie Meinungsäußerung eines besonderen Standes ohne weiteres und auf recht schwachen Füßen zu liegen, die Freiheit und Freiheit scheint der stärkste Feind der provisorischen Regierung zu sein!

⊕ Ueber das Ehegesetzbuch, das die Revolutionsdiktatur, ohne das Parlament zu hören, erließ und sofort in Kraft treten ließ, hat der Justizminister Costa folgendes mitgeteilt:

Die Ehe wird geschlossen in folgenden Fällen: Eheliche Verhältnisse des ehelichen Wohnsitzes, wenn sie nicht drei Jahre lang gewährt hat; Geisteskrankheit, wenn sie nicht drei Jahre für unheilbar erklärt worden ist; Gefährdung des Lebens, wenn die Ehe die Vermählung von längerer Dauer; beiderseitiges Einverständnis. Die Kinder werden demjenigen Vater, von der die Entscheidung verlangt wurde, aber deren Wohnort sich nicht ändern lassen; die Unterhaltspflicht auf beiden Parteien abzuwälzen; die Unterhaltspflicht, so kann die andere zur Zahlung von Alimenten angehalten werden; diese Verpflichtung hört auf, wenn die Partei sich wieder verheiratet oder schlecht verheiratet. Der Ehevertrag mit allen seinen Bestimmungen und Vortheilen wird aufgehoben. Die Scheidung auf Grund gegenseitigen Einverständnisses kann erst nach zehn Jahren gemeinsamen Lebens verlangt werden; beide Parteien müssen über 25 Jahre alt sein und die Scheidung nicht erst dann ausgesprochen, wenn das Verlangen nach einem Jahre wiederholt worden ist. Die geschiedene Frau kann sich erst nach einem Jahre, der geschiedene Mann nach sechs Monaten wieder verheiraten. Jedes Kind, das im Zeitraum von 300 Tagen nach der Scheidung geboren wird, ist als legitim zu betrachten.

Es ist schon ein starkes Stück, daß auch die Ehescheidung aufgrund gegenseitigen Einverständnisses möglich ist. Dadurch wird die Ehe der rechtlichen Laubenschlag und der Leidenschafts Ehe und Lüge geöffnet und die Familie untergraben. Ist es nicht bedauernd, daß die Revolutionäre solche Maßnahmen für dringend halten, um die Revolutionsherrschaft zu befestigen?

⊕ Blutige Zusammenstöße. In der Gegend von Preveza hat sich neuerlich ein Zusammenstoß zwischen griechischen Exzonen und der türkischen Grenztruppe ereignet, wobei drei Exzonen fielen. Ein türkischer Soldat wurde schwer verunwet. Ein Teil der bei Saloniki versammelten, von Monastir eingetroffenen Truppen, darunter ein Bataillon vom ersten Korps unter Essad Pascha, soll zur Verfolgung der Wunden verwendet werden und ein besonderes Operationskorps bilden. — Bei Esmelne Bilajet Skopjano kam es zu einem heftigen Kampf zwischen einer bulgarischen Bande und der sie verfolgenden Genarmee. Drei Bulgaren wurden erschossen. Die Genarmeen verloren zwei Tote und einen Verwundeten.

⊕ Baden.

Karlsruhe, 8. November 1910.

Die Landesversammlung des Centrums findet am Mittwoch, 16. November, in Oberkirch statt. Einladung und Programm werden morgen veröffentlicht.

Theater und Kunst.

Groß. Hoftheater. Madame Suzanne Despres, welche heute, Dienstag, den 8. November, bei dem einmaligen Gastspiel „La Parisienne“ die Titelrolle verkörpert wird, wird von vortrefflichen Künstlern begleitet werden; auch ihr Gatte, der um die Entwicklung des französischen Theaters hochverdiente Direktor des Théâtre de l'Œuvre in Paris, Herr Eugène Bœ, wird bei dem diesigen Gastspiel mitwirken, und zwar nur bei diesem; er wird dazu besonders hierher reisen, damit er die Leitung am hiesigen Hoftheater, dem er sich verpflichtet fühlt, eine besondere Bedeutung zu verleihen beabsichtigt. Das reiche Talent von Madame Despres wird sich morgen in zwei grundverschiedenen Aufgaben betätigen. „La Parisienne“ von Henry Becque zählt zu den wirkungsvollsten zeitgenössischen Bühnendichtungen; die Bedeutung des Dichters wurde erst diese Tage gelegentlich der Aufführung seines neuesten Werkes „Les Corbeaux“ in einem besonderen Feuilletonbericht des „Temps“ hervorgehoben, der mit einem rühmlichen Vergleich mit Molière abschloß. In Alfred de Musset's Dichtung „La nuit de Mai“ werden zum Beschluß des einmaligen Gastspiels die klassischen Formen französischer Lyrik zu Gehör gebracht. Die Aufnahme dieses Gedichtes in das Repertoire des Hoftheater de l'Œuvre hat die Bedeutung einer Huldigung für Alfred de Musset, dessen 100. Geburtstag (geb. 11. Dezember 1810) mit dem Gastspiel zusammenfällt.

Groß. Hoftheater. Samstag wurde zur Feier des Geburtstages Ihrer königlichen Hoheit der Frau Großherzogin Hilma in feierlich beleuchteter Halle Gluck's „Iphigenie in Aulis“, neu einstudiert, gegeben.

Das Werk, das hier seit acht Jahren nicht mehr zur Aufführung gelangte, ist gewissermaßen das mächtigste, eindringlichste Vorspiel zur „Iphigenie in Tauris“. Bessere ist die tief im inneren Herzen nachlingende Stimme der in Aulis begangenen Schuld — des Opfers der Iphigenie. Was auch seit Gluck alles auf dem Gebiete der Oper, des Musikdramas geschaffen, bis heute ist das gewaltige schöne Werk, sind die beiden Iphigenien nicht überholt. Ganze Schichten musikalischer Neuerungen, Fortschritte und Verbesserungen liegen zwischen dem Werke und der Gegenwart, aber es bleibt unerreicht. Auf dem Gebiete der farbenreichen Romanik sind allerdings gewaltige Fortschritte zu verzeichnen, aber der Klassizismus eines Gluck ist einzig in seiner Art. Hier ist edle Weichheit der Form, verbunden mit der klargestimmten Wahrheit melodischen Ausdrucks; die knappe, leuchtende Sprache, deren melodische Seele den Hörer unmittelbar erfasst, deckt sich in der von Gluck geschaffenen Form geradezu wunderbar mit dem Schönheitsideal der griechischen Dramatik. Welche Plastik in den Akten, welche faunische Wahrheit in den Frauenchören, in den Chören überhaupt. Die Szenen zwischen „Kalkas“ und „Agamemnon“, zwischen „Achilles“ und „Iphigenie“ und zwischen der Letzteren und „Klytemnestra“ sind von so edler, vornehmer Fassung und Gehalt, daß sie wirklich noch heute noch zu den schönsten der musikalischen Literatur gehören, die Akten von so klassischer

Form und von einer Tiefe der Empfindung, daß sie uns heute nicht überholt sind. Wer für das Schöne noch empfänglich, der wird sich trotz des anissen Vorwurfs der Handlung und der musikalischen Wiederholungen nicht langweilen. Freilich gebietet Herz und Gefühl dazu um den Geist, die Tiefe und Jungheit der Stimmungungen, die das Werk ausstrahlt in sich anzunehmen. Wer das nicht kann und nur noch für den drohenden Nihilismus des modernen Ordners empfänglich ist, der wird sich halden auf die Töne langweilen und, wie ich neben mir sitzen höre, schließlich sagen: „Die Musik ist ja schön, aber das Ganze ist langweilig.“ Aber Gluck's Musik ist nicht veraltet, sie ist heute noch von unmittelbarem Eindruck und auf diesem Gebiete gar nicht bezweifelt. Es ist die lebendige Verkörperung der Kunstpflicht, das Orchester mit möglichst kleinem Mitteln zu erreichen. War doch Gluck der Kämpfer für die einfache Größe des musikalischen Ausdrucks im strengen Gegensatz zu dessen sinnlicher Leberadenheit.

Von der früheren Bezeichnung war es Herr Düttner, der auch diesmal wieder den „Agamemnon“ gab, nach Kräften künstlerisch und harmonisch in Gesang und Darstellung. Herr Tänzer empfand die Pflicht seines „Achilles“ groß anzulegen was ihm auch so weit, von diversen kleineren und größeren rhythmischen und tonlichen Schwankungen abgesehen, gelang. Plastik ist eben die Lösung bei Gluck, die Leistung war übrigens für einen Sänger, dessen Kaufmann mitten im Kontrast des Musikdramas und der heroisch romantischen Oper liegt, sehr beachtenswert. Frau von Weshoven verleiht ihrer Iphigenie Kraft und Ausdruck und verband Wort und Ton in edler Form. Die „Klytemnestra“ der Frau Bauer-Stollner schien anfangs, besonders in 1. Akte stimmlich zurückzuhalten, ging aber dann besser aus sich heraus und in der großen Scene des 3. Aktes war nichts mehr von der anfänglichen verschwommenen Halbfrage des Tones zu merken, hier lang sie mit Kraft, Wärme und machtvollen Accenten. Herr Keller, der ebenfalls noch von der früheren Besetzung da ist, bot einen „Kalkas“ der zu den besten Dordietums gehörte. Die Partien der „Artemis“ (Fräulein Tercs), des „Kalkas“ (Herr Schüller) und des „Anführers der Tressaler“ (Herr Bodenmüller) wurden gut durchgeführt, die Chöre hielten sich macker. Das Werk wurde nach Richard Wagner's freischer Bearbeitung (wie früher) gegeben. Herr Kapellmeister Reichwein leitete das Werk mit voller Hingebung und zeigte sich auch als Meister auf diesem Gebiete. Das Publikum anfangs kühl, wurde allmählig immer mehr von dem Werke erfasst, das wahrhaft Schöne geht ja nie verloren.

Vor der Vorstellung brachte Herr Hoffmannrat Kluppert ein Hoch auf die Großherzogin aus, hierauf wurde die badiische Volkshymne gespielt, welche das Publikum liehend anpörselt.

Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß man in und außerhalb des Hoftheaters sehr ungelungen darüber war, daß der Bittel Ende gegen 10 Uhr verknüpfte und die Vorstellung schon um halb 10 Uhr aus war. Bei einem Werke wie diesem war es doch keineswegs notwendig schon um 7 Uhr zu beginnen; das ist bei großen Opern von Wagner und Konforten etwas anderes, aber bei Opern die nicht allzulange dauern ist halb 8 Uhr

jede, falls eine geeigneter dem Publikum besser zu jugende Anfangszeit. Ueberhaupt ist es auffällig, daß man bei der Oper von dem Wohnsitz um halb 8 Uhr anzufangen wieder abgeben scheint, der doch den meisten Theaterbesuchern konveniente und es mandem, der um 7 Uhr nicht abkommen konnte, erwidliche, eine halbe Stunde später das Theater zu besuchen. Warum dem das Praktische immer wieder der alten Geplagtheit opfern? v. Steden.

Modernes Kammerkunst. Unter diesem Titel brachten Freitag die Franzosen Marly Delbard und Marc Henry im Musiksaal eine Serie von Viedern und Stimmungen zum Vortrag, die wirklich der Bezeichnung „Kammerkunst“ alle Ehre machten. Französische und deutliche Volkslieder und Dichtungen der modernsten Dichter und Komponisten wechselten mit Werken älterer Zeit in bunter Folge. Herr Marc Henry machte den Conferencier in deutscher Sprache und verstand es, in so liebenswürdiger und diskreter Weise zu plaudern und so zu erklären, daß es ein Vergnügen war, seinen Expositionen mit ihrer zweifachen französischen Betonung zu lauschen und zu beobachten, wie er mit der Leichtigkeit und Gewandtheit der edlen poltesses Franzose sich da und dort einmal um eine stilvolle der Bekleidung herumzudrücken wußte. Trotz des reichhaltigen Programms verlag die Zeit ruhig und jede Asteilung der Vorträge, ernst wie heller Genes, festliche. Wir mußten den ganzen Zeit abwarten, wollten wir jeder Nummer gerecht werden und schänten schließlich doch keiner den Vortzug vor der anderen geben. Fräulein Delbard weiß in der Tat Stimmung zu machen, ihre Schilderungen sind voll Geist, Empfindung und Tiefe, sie hat für ihre Zeichnungen die edelsten und feinsten Farben auf der Palette und kann ebenso hinreichend tosen, als ergreifend und pöndend schüßern. Geist, Grazie und lebendiges Wienenpiel traten stets mit in die Aktion. Die vorantischen Duette, die Pariser Stimmungsbilder und die altfranzösischen Vieder zur Laute waren ganz besondere Glanzpunkte; viele Nummern wurden in den entsprechenden Kostümen ausgeführt. — Ein ausgemerktes, aber nicht sehr zahlreiches Publikum hatte sich eingefunden.

— Wiederfranz-Konzert. Man muß es den Wiederfranzern lassen, daß sie es meisterlich verstehen, Konzerte, Feste und Abendunterhaltungen zu veranstalten. Und dies Prestige besitzen sie von alters her. Soweit die Chronik des Wiederfranzes und seiner Schwester, der „Julia“, zurückreicht, enthält sie eine lange, lange Serie von Schillerungen über Veranstaltungen ober genannter Art, die von der Wichtigkeit der lieberfrohen Sänger, von ihren rühm- und ehrenvollen Siegen auf dem Gebiete des Männerchors, wie auch von ihren theatralisch-gelungenen und anderen humoristischen großen Erfolgen beherdes Zeugnis ablegen. Diese Chronik wurde durch die am Samstag abend in der „Eintracht“ abgehaltene Abend-Unterhaltung um ein weiteres Blatt bereichert. Von deren reichhaltigem Programm nennen wir zuerst zwei Gäste, Fräulein Lotte Dietrich und Herr Dr. Rade. Erstere sang eine Arie aus „Samson und Dalila“ und zwei Vieder von Schubert. Ihre in den Registern

ausgeglichene wohlgeschulte Stimme sprach pathisch an, sie sang mit warmblütigem Ausdruck und fand bei dem aufmerksamem Publikum eine sehr beifällige Aufnahme. Das Letztere läßt sich auch von Herrn Dr. Rade sagen, der sich mit Viedern von Schubert und Strauß als ein begabter, kernfrischer, tüchtiger Sänger vorstellte. Als weitere Solisten wirkten erfolgreich mit Fräulein Irene Godelo, eine höchst respektable Celestin, Herr Ludwig Kühn erlang eine pianistisch-ehrenvolle Sieg, das berühmte Wiederfranzquartett (die Herren Red, Appenzeller, Müller und Grimmer), sowie Fräulein Elisabeth Moritz und Herr Friedrich Herz als Begleiter am Klavier, sie alle trugen bei, dem Abend die gefanglich-musikalische Wärme zu geben und ihn den Mitgliedern angenehm zu gestalten. Den Schluß machte eine Lang-Unterhaltung. Die Veranstaltung war eine gelungene Duvertüre zu der Winteraktion des Wiederfranzes. v. St.

Literarisches.

Abraham a Sancta Clara. Wittenlese aus einem Werke nebst einer biographisch-literarischen Einleitung von Dr. Karl Werrische, Dr. Professor am Gymnasium in Rahr. Mit Bildern und Programm. Zweite Auflage. 8. (VIX u. 222). Stuttgart 1910. Herberichs Verlagshandlung, Nr. 2. 1. geb. in Leinwand M. 2.80.

Bereits in zweiter Auflage liegt dieses Wäuslein vor, das der Liebe zu einem unserer größten und originellsten deutschen Kanzelredner und einem der gewaltigsten Sprachmeister sein Entfachen verdankt. Der Zweck dieses Buches ist, den Mann, der lange Zeit hindurch ein Beispiel des deutschen Volkes war, bis der Sturm der Zeit ihn nur noch in einzelnen Anbeten als originellen Sprachmeister fortleben ließ, wieder dem Volke zu geben und gehört und mit dem man eine große Liebe und innigste Verständnis verband, wieder nahe zu bringen. Gebenfrage werden ja viele gefordert, die im übrigen Interesse an der Welt der Väter liegen. Wenn der Gegenstand des großen Kanzelredners und Kanzelentwerfers, tags des ungeschiedenen Bandennannes Abraham a Sancta Clara, der in seiner Heimat Kremsdörfer durch die Segnung eines schönen Namens gefeiert wurde, diesmal auch die Folge hat, daß jeder vollständige Mann und sein Werk wieder ein lebendiger unteres Volk ist, dann darf vor allem Dr. Werrische durch seine „Wittenlese“ sich einen großen Teil des Verdienstes daran zuschreiben. Daß die Wittenlese der Verfasser des Wittenlesens an der Werrische tatfache, daß so bald schon eine zweite Auflage des Werkes notwendig wurde. Zu der Einleitung wird Leben und Charakter Vater Werrisches gekildert, weiterhin auch seine literarische Stellung und Bedeutung besprochen, wobei manche neue Gesichtspunkte zu einer gerechteren Beurteilung aufgezeigt werden. Zu einer Hauptzucht enthält das Buch die erste Wittenleser (nach den behandelten Materialien) geordnete Auswahl aus mehreren Werken des beherndigt äußerst fruchtbar und schriftsteller, so besonders aus seinem „Opus“ und „Opus“ der Welt. Und, über Anführung von allen seinen Tugenden. Ruhe, über Überlieferung von allen schändlichen Lehren. Durch unterschiedliche Szenen, Historien und Fabeln vorgeteilt, tornimen der Werrische Werrische und wasserde Standesperfonen für ihren Stamm finden können. (Echon in den Werrischen Werrischen und das „prächtige Original“, wie ihn ja Schiller nannte.)

Durch Beförderung im Kirchendienst erlischt ein Mandat nicht.

Der bayerische Reichstagsabgeordnete Dr. Pichler ist vom Domkapitular zum Domprobst befördert worden. Die „Bad. Landesztg.“ berichtet auch jetzt noch die Ansicht, daß dadurch dessen Reichstags-Mandat erlischt sei.

Die „Karlsruher Zeitung“ und die Situation der Sozialdemokratie.

In einem Artikel, betitelt „Der Wahlkampf“ schreibt die „Karlsruh. Ztg.“: „Der pessimistische Ausprägung des Abgeordneten Führers von den 120 bis 150 Sozialdemokraten, die in den nächsten Reichstag einzeln werden, ist eigentlich zur Angst gefallen. Meinungsstärkt nur die Ausichten des Gegners. Es ist auch nicht einzusehen, weshalb die bürgerlichen Parteien von vornherein die Platte ins Rollen werfen sollen. Selbstvertrauen und ein gesunder Optimismus gehören nun einmal zu jedem Geschick, nicht recht zum Wahlschicksal. Die „rote Flut“, die immer höher und höher steigt, ist wenigstens zum Teil nur ein Phantasiegebilde, das erst dann zur Wirklichkeit wird, wenn man an seine Realität glaubt. Das deutsche Volk muß sich aufpassen, es muß sich von diesem lächerlichen Phantasimus frei machen. Dazu gehört freilich, daß die bürgerlichen Parteien auch im nächsten Reichstag gegen die Sozialdemokratie die Wächterschaft benutzt sind, es sollte die Stunde kommen, wo die Gegner von heute Schuler an Schüler gegen den gemeinsamen Feind zu stehen haben werden.“

Wir fürchten sehr, daß das Organ der badiischen Regierung über den Ernst der Situation in Hinsicht auf die Sozialdemokratie und die Gefahr, die von dieser Seite droht, sich täuscht.

Bis jetzt hat die Stimmenstärke der Sozialdemokratie überall zugenommen, wo Ertragswahlen vorzunehmen waren und die Sozialdemokratie schon zu beträchtlicher Stärke gelangt war. Man wird also wahrscheinlich damit rechnen müssen, daß die Sozialdemokratie in weitaus den meisten Wahlkreisen, in welchen sie bis jetzt schon stark dasteht, weiter zunehmen wird. In der Wahl von 1907 hatte sie in 85 Wahlkreisen die Stimmenstärke von mehr als 35 Prozent der Wahlberechtigten und in 29 weiteren die Stimmenstärke von 30 bis 35; darunter in 13 die Stärke von 33 bis 35 Prozent. Es wird jedoch kaum einem Zweifel unterliegen, daß mehr als 100 Wahlkreise eine sozialdemokratische Stimmenstärke von mehr als 35 Prozent der Wahlberechtigten aufweisen werden. Alle diese Wahlkreise sind in der dringenden Gefahr, an die Sozialdemokratie zu fallen. In 27 Wahlkreisen hatte die Sozialdemokratie die Stimmenstärke von 25 bis 30 Prozent der Wahlberechtigten; in 11 davon die Stärke von 27 bis 30 Prozent. Wie weiterhin Anwachsen dieser Stimmenstärke muß man von dringender sozialdemokratischer Gefahr sprechen. In 141 Wahlkreisen hatte die Sozialdemokratie schon 1907 die Stimmenstärke von mehr als 25 Prozent der Wahlberechtigten und in 40 weiteren die Stärke von 20 bis 25 Prozent.

Dies sind höchst bedenkliche Ziffern, welche die Verlangnis nahelegen, daß der Abg. Fuhrmann nicht zu pessimistisch geurteilt hat. Wir fürchten sehr, daß die „Karlsruh. Ztg.“ später sich corrigieren muß.

„Genossen“ unter sich.

Die „Neue Volksztg.“ schreibt (Nr. 357): „Anstaltsfreund“ und „Katholik“ aus Baden fallen beide einträchtig über die „Leibziger Volkszeitung“ her, weil wir — und wir nicht allein — von der Strafkraft des Genossen Stob die Schlässe gezogen hatten, die sich mit der Ankündigung dieser Strafkraft durch den Karlsruher „Katholik“ von selbst ergaben. Dieses Parteiblatt hatte geschrieben, daß Genosse Stob schon seit Monaten und Jahren über nervöse Kopfschmerzen klagte, die in der letzten Zeit so stark zunahmen, daß Stob nicht mehr in der Lage war, redaktionell tätig zu sein. Daran knüpfen wir die Bemerkung, daß auch anderen die Strafkrafts-Ausgabe bei Stob aufgefallen seien, ebenso aber auch die Tatsache, daß nicht geklärt sei, aus den Gefahren entgangen zu sein, die sich ganz selbstredend aus der dauernden Ueberanstrengung und reichlichen Personifikation Stobs für die Partei ergeben müßten und leider auch ergeben haben. Deshalb überprüften wir und beide auch die badiischen Parteiblätter mit ebenso sicherlichen wie gebührender Zurückhaltung, mit denen man gegen uns in Baden Stellung nehmen will und die doch nichts anderes sind, als ein bloßer Versuch, die Aufmerksamkeit der badiischen Genossen von der Mieselblamage abzuziehen, die die Politik der Budgetbewilliger durch den Fall Anspenberger soeben erst wieder erlischt hat.

Daß die „gehässigen Verleumdungen“ bei den sozialdemokratischen Blättern eine große Rolle spielen, weiß man zur Genüge. Es ist aber sehr interessant und sehr dankenswert, wenn „Genossen“-Blätter selber Zeugnis dafür geben. Ueber die „Mieselblamage“ der „Budgetbewilliger“ mögen sich die „Genossen“-Blätter mit einander unterhalten.

Gewindelt zur Bekämpfung des Zentrums.

Unter der Ueberschrift „Gemaßregelt wegen Bekämpfung des Zentrums“ bringt die „Bad. Landeszeitung“ einen Artikel zugunsten eines — geistlichen Redakteurs an einem politischen Blatt. Die „Bad. Landesztg.“ ist sonst eine entschiedene Gegnerin jedes geistlichen Redakteurs eines politischen Blattes. Wenn aber ein geistlicher Redakteur sich reinigt gegen den Bischof, dann ist er von vornherein der Sympathien dieses katholischen Organes sicher. Das ist eine alte Erfahrung, weshalb sich auch katholische Geistliche, die diese kirchenspezifische „Arbeitsart“ nennen, so herrlich als Mitarbeiter dieses Blattes ausnehmen. Der geistliche Redakteur, um den es sich hier handelt, ist der bekannte Redakteur Rüd in Mey, der schon viel von sich sprechen machte. Ueber diesen Redakteur und seine Behandlung durch den Bischof schreiben nun liberale Blätter eine Masse Unwahrheiten, die ihn als Wärtler erscheinen lassen sollen. Sie folgen dabei einem Artikel des „Lothringer“, an welchem

Monsieur Rüd Redakteur ist. Dieser Artikel stellt es so hin, als sei Rüd deswegen gemäßigter geworden, weil er das Zentrum bekämpft. Nun ist freilich die Art und Weise, wie der „Lothringer“ das Zentrum bekämpft, ein Skandal für einen Priester. Trotzdem ist es unklar, daß Rüd deshalb gemäßigter wurde. Man lese, um Monsiur Rüd kennen zu lernen, nur einmal folgenden Erguß aus seinem Blatt, den die mittlere „Bad. Landesztg.“ zitiert. Da heißt es:

„Am 24. Oktober war es ein Jahr, als unser Chef-Redakteur vom Bischof ein Schreiben erhalten, das ihm das Belehren im Bistum Mey unterlag. Wir erklärten hiermit auf das Feiselste: Heute noch kennen wir den eigentlichen Grund nicht, warum einem politischen Parteimann eine solche unerhörte Maßregelung wurde. Wir wissen bloß, daß anlässlich der für unsere Partei so wichtigen Wahlministerwahl, in der Rüd in zahlreichen Veranlassungen tätig war, drei junge Geistliche ihn interpellierten wegen des vorübergehenden Verbots des Belehrens (das berühmte Katechismusgespräch vom Rüd). Die Antwort auf diese Interpellation ist dem Bischof in einer Form übermittelte worden, die nicht richtig gewesen. Während eines Briefwechsels mit Dr. Pelt (dem Generalvikar) kam uns das Maßregelungsschreiben des Bischofs — ein kurzer Prolog. Ueber ein Jahr ist seitdem verstrichen. Wir sind immer noch an der Ausübung unseres heiligen Priesterrechts gehindert. Wir hatten keine Veranlassung, wegen einer, nach unserer Intention Ueberzeugung ungedrungenen Maßregelung irgendwelche Schritte zu tun, hoffen aber, daß dies den geistlichen Kontrahenten (die Redakteure des Zentrumsblattes „Lothringer Volksstimme“ sind gemeint) genügen würde. Keint! Sie sind mit diesem Opfer nicht zufrieden! Tagtäglich, sojournen muß der unbedeuten Parteigänger, aus dem Hinterhalt natürlich, wie es diesen „Grenzmänner“ zielt, mit der geistlichen Witschale überfallen werden. Man wird uns verstehen, wenn wir nun endlich einmal des Treibens dieser unehrlichen Gesellschaft in Priesterode satt sind, wenn wir uns ein für allemal verdrücken möchten, nachdem man uns unser heiliges Recht geraubt, für das wir in blühenden Jünglingsjahren ein ganzes Leben eingesetzt haben, uns in dieser Eigenschaft als Priester noch eintägig zu verhalten.“

Und nun, was ist Wahrheit? Denn dem aufgelegten Geschimpf dieses Mannes merkt jedermann — ausgenommen ein nationalliberaler Redakteur — an, daß es nicht ernst zu nehmen ist. Wahrheit ist folgendes: Im Herbst des Jahres 1908 beauftragte der der Diözese Straßburg angehörende Herr Philipp Rüd, der wiederholt aus verschiedenen Gründen mit seiner vorgelegten geistlichen Behörde Schwierigkeiten hatte, seine Aufnahme in die Diözese des Meher Bistums; diese wurde ihm nicht gewährt. Nichtsdestoweniger trat Rüd in die Redaktion des „Lothringer“ ein, und wurde dessen Chef-Redakteur am 1. Januar 1909, ohne daß irgend welche Schwierigkeit seitens der bischöflichen Behörde gemacht wurde. Ende Januar desselben Jahres erfolgte die Aufnahme Rüds in die Diözese von Frankreich; er war jedoch in Mey tätig als Chef-Redakteur des „Lothringer“. Vom Meher Bistum datierte wurde ihm die schriftliche Erlaubnis, deren befristet jeder auswärtige Priester zum Messen bedarf, ohne Bedenken zugestimmt.

Am 8. Mai 1909 erschien nun im „Lothringer“, der damals noch den Untertitel „katholische Tageszeitung“ führte, ein Sonntagsgespräch, in dem der Katechismus, das Credo und die Gebete in höchst unwürdiger Weise ins Lächerliche gezogen wurden. Rüd wurde darauf vom Bischof, Ordinariate angefordert, diese Parodie zu widerrufen. Er weigerte sich jedoch, es zu tun, und deshalb wurde ihm am 14. August die Erlaubnis zum Belehren entzogen, bis er widerrufen hätte.

Am 8. September erschien nun eine Erklärung im „Lothringer“, in der das Bedauern über das betreffende Sonntagsgespräch ausgesprochen wurde. Darauf wurde ihm ohne weiteres die Erlaubnis zum Messen wieder erteilt.

Am 30. September nahm Herr Rüd an einer Wahlversammlung in Schwaben (Kanton Wolmünster) teil und soll nach Zeitungsberichten zwei mal den Anspruch getan haben, das Verbot des Messen seitens des Bischofs von Mey sei eine „politische Maßregelung“. Daraufhin zur Rede gestellt, gab Rüd keine befriedigende Antwort. In derselben Zeit erschienen im „Lothringer“ schwer beleidigende Artikel gegen Geistliche, die später der Redaktion des „Lothringer“ verschiedene gerichtliche Strafen zugezogen haben. Rüd hatte sich diese „katholische“ Zeitung zu wiederholten Malen erlaubt, die Wagnissen rein kirchlichen Charakters, z. B. Ernennung von Geistlichen usw., die die bischöfliche Behörde vorgekommen hatte, zu kritisieren. Daraufhin schrieb ihm der Bischof am 23. Oktober 1909 folgendermaßen: „Das unehrliche Verhalten und eines Priesters unwürdige Verhältnisse, das Sie fortgesetzt gegen die bischöfliche Behörde und den Diözesanankern einnehmen, legt mich in die traurige Lage, Ihnen die Erlaubnis zum Belehren zu entziehen, die Ihnen in meiner Diözese gewährt worden, gänzlich zu entziehen.“

Und da behauptet S. Rüd, er erkläre auf das Feiselste, heute noch könne er den eigentlichen Grund nicht, warum einem politischen Parteimann eine solche unerhörte Maßregelung wurde!“

Die „Bad. Landesztg.“ sucht aus den Unwahrheiten natürlich sofort Kapital zu schlagen für ihre Angriffs-idee von der Konfessionalität des Zentrums. „Schäfer“ schreibt sie infolge eines Druckfehlers, könne der konfessionelle Charakter gar nicht mehr gekennzeichnet werden. Wir sind derselben Ansicht insofern nämlich Schäfer die Steigerung von „Schaf“ ist.

Regionalnachrichten aus dem Oberpostdirektionsbezirk Karlsruhe.

Etatmäßig angestellt: der Postassistent: Adolf Seebacher in Mannheim-Baldhof. Berufen: der Oberpostpraktikant: Karl Kennenberger in Karlsruhe nach Dresden unter Ernennung zum Postinspektor; die Postassistenten: Karl Waldau von Heidelberg nach Schwetzingen, Johann Dannschl von Ettlingen nach Oettersheim, Max Eberle von Heidelberg nach Rastatt (Ettlingen), Karl Ebel von Baden-Baden nach Karlsruhe, Andreas Frank von Mannheim nach Weinau, August Frühwirth von Mannheim nach Ruda, Friedrich Fuhr von Mannheim nach Sandhofen, Otto Karber von Mannheim nach Oppenau, Karl Lerch von Rheingön nach Bannental, Julius Raier von Willigheim nach Biedertal, Josef Ross von Karlsruhe nach Redels, Eduard Sattelmair von Mannheim nach Oppenau, Arthur Schröder von Durlach nach

Bruchsal, Alfred Spitzmeyer von Bruchsal nach Bogberg, Emil Zimmermann von Karlsruhe nach Sedach.

Angenommen: zum Postamtsleiter: Johann Meng in Wiesloch. Berufen: die Postassistenten: Ludwig Bauer von Baden-Baden nach Karlsruhe, Reinhard Weyer von Mannheim nach Heidelberg, Oskar Vanden die von Baden nach Karlsruhe, Otto Wülfert von Mannheim nach Heidelberg, Wilhelm Sedemann von Heidelberg nach Bruchsal, Paul Seeh von Heidelberg nach Bruchsal, Franz Hoffmann von Baden-Baden nach Bruchsal, Friedrich Hoff von Karlsruhe nach Achern, Heinrich Kirchbaum von Mannheim nach Karlsruhe, Rudolf Kohl von Bruchsal nach Heidelberg, Peter Losmann von Bruchsal nach Durlach, Karl Schuppert von Baden-Baden nach Achern, Friedrich Wahl von Mannheim nach Oos, Heinrich Weichenberger von Mannheim nach Waldbrunn; die Telegraphenassistenten: Karl Kehler von Baden-Baden nach Karlsruhe, Georg Winter von Baden-Baden nach Mannheim, Johann Wolz von Mannheim nach Karlsruhe.

Kleine badische Chronik.

— Karlsruhe, 7. Nov. (Mittl.) An 5. 1. M. entleerte die Lokomotive des 7. Uhr 50 Min. abends in Lahr-Stadt einsetzende Perlenzug 1491 aus noch nicht aufgelärter Ursache auf der Einheitsweide. Verletzt wurde niemand. Der Verkehr wurde durch Umlegen an der Unfallstelle nicht unterbrochen. Die Lokomotive wurde im Laufe der Nacht gehoben.

— Freiburg, 7. Nov. Durch verschiedene Blätter ist die Nachricht gegangen, der „Freiburger Post“ stehe in Unterhandlung mit einem Käufer der Berliner „Mittlung“ zwecks Verkaufs des Blattes. Wir hatten von dieser Nachricht keine Notiz genommen. Nun wird versichert, daß sie nicht den Tatsachen entspricht.

Lokales.

Karlsruhe, 8. November 1910.

Der Abgeordnete Stob befindet sich auf dem Wege der Weigerung, die nachstehende Woche seine redaktionelle Tätigkeit wieder aufzunehmen.

Spezialisten von Polizeibehörden mit Vorführung. Für die am 20. November in der städtischen Ausstellungshallen stattfindende große Spezialschau von Polizeibehörden (Schlepphund, Kretschmer, Dobermannspitzer und Vortweiler) mit Vorführung, welche der 1. Karlsruher Automobilklub veranstaltet, haben folgende Herren als Preisrichter zugezogen und sind vom Karlsruher abgeprägt worden: für deutsche Schweißhund: E. Fiedler, Schweißhund und W. Doll-Förster; für Kretschmer: A. Bimpfheimer-Karlsruhe; für Dobermannspitzer: E. Gollinger-Mannheim; für Vortweiler: Julius Schmidt-Karlsruhe. Dreifache Hunde, welche vorgeführt werden sollen, müssen bis zum 15. Nov. bei E. Schmidt, Karlsruhe, Karlsruherstr. 40, gemeldet sein, der auch sonstige Anträge an Preisrichter erteilt.

Ein Selbstmord. In der Nacht zum 8. M. hat sich auf der Rheinstraße, zwischen Kriemler- und Dantelallee, der 32 Jahre alte verheiratete Maurer Otto Henninger von Weiskreuth von einem Zuge überfahren und töten lassen.

Arbeiterzeitung.

Streik und Ausperrung in der Uhren-Industrie. Genf, 7. Nov. Die Ausperrung der Uhrenarbeiter wurde in Biel und verschiedenen anderen Orten verfügt. Bis jetzt sind bereits 3000 Arbeiter beschäftigungslos geworden.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 7. Nov. Unter dem Verdacht, den heute nacht in der Potsdamerstraße verübten Mord an dem Ehepaar Zehle begangen zu haben, ist nachmittags ein Arbeiter namens Paul Zippa aus der Sedanstraße in Schönberg verhaftet worden. Ein Zeuge hatte der Kriminalpolizei heute vormittag mitgeteilt, daß ihn vor einiger Zeit ein Mann auf dem Arbeitsmarkt habe verführen wollen, an einem Einbruch in der Wohnung der Zehlesche Eheleute teilzunehmen. Die weiteren Befragungen der Zeugen führten alsdann zur Verhaftung des oben genannten Arbeiters, dessen Schwester früher einmal im Zehleschen Haushalt als Dienstmädchen in Stellung war.

Berlin, 7. Nov. Der Gärtner Paul Zippa, der heute nachmittags unter dem Verdacht, den Mord in der Potsdamerstraße begangen zu haben, verhaftet worden ist, hat heute abend nach harnächtigen Leugnen gestanden, den Mord begangen zu haben und die Eheleute Zehle niedergeschossen zu haben. Zippa behauptet, daß er nicht die Missetat begangen habe, die Eheleute zu töten. Sie seien aber auf ihn eingestiegen, hätten ihn gebadet und fortwährend um Hilfe gerufen. Seiner Sinne nicht mehr mächtig, habe er dann blindlings drauf losgeschossen.

Mordanschlag in Berlin.

Berlin, 7. Nov. Die „Vorgängerblätter“ melden aus Berlin: Der bei dem Mordanschlag gegen das Ehepaar in der Potsdamerstraße getöte geistliche Dienstmädchen Robert Zehle ist nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus gestorben. Frau Zehle war infolge ihres schweren Wundes bis spät in die Nacht hinein nicht rechenungsunfähig. Ihr Befinden ist sehr schlecht, so daß die Ärzte ihr Ableben jeden Augenblick befürchten. Das Polizeipräsidium hat für die Ermittlung des unbekannten Täters eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Eine Spur wird in der Richtung verfolgt, daß das Dienstmädchen, das erit vor einigen Tagen seine Stellung angestrichen hatte und dem bereits wieder gefolgt worden war, bis halb 1 Uhr nicht zurückkehrte. Man fand sodann einen Zettel von ihr, daß sie überhaupt nicht wiedertommen werde. Ihre Sachen sind ebenfalls verschwunden.

Berlin, 8. Nov. Als der Mörder von der Potsdamer Straße das Protokoll zur Unterzeichnung vorgelegt bekam, nachdem er sich wiederholt in Widersprüche verwickelt hatte, wurde er von einer juristischen inneren Erregung befallen, in diesem Augenblick ließ der ihn vernehmende Kriminalkommissar die Tür öffnen und den jungen Mann hereinbringen, dem der Mörder Zippa auf dem Arbeitsmarkt seinen ursprünglichen Plan enthielt. Da nach der Mörder völlig zusammenbrach. Er richtete sich aber wieder auf und erklärte, es sei ihm nicht gekümmert, weil er so juristischen Hunger habe. Der Kommissar rief ihm nun, er möge erit sein Gewissen erleichtern, dann könne er essen. Darauf legte Zippa ein umfassenes Geständnis ab. Er erhielt nun Abmahnung, während des Essens machte er auf einem Bieruntertisch Aufzeichnungen und bezichtete die Stelle, wo er seinen geliebten Mörder aufnahm, ebenso einen Platz, wo eine goldene Uhr versteckt sei, die er in den letzten Tagen gestohlen habe.

Zum 100. Geburtstag Fritz Reuters. Stavenhagen, 7. Nov. Heute fand aus Anlaß des 100. Geburtstages Fritz Reuters vor dem Rathaus die Grundsteinlegung zu dem im nächsten Jahre zu errichtenden Fritz-Reuters-Denkmal statt.

Zum Anglist der „Preußen“. Hamburg, 7. Nov. Bei der Firma Koenig ist folgendes Telegramm des Kaisers eingegangen: „Tief betrauert durch die Nachricht von dem schweren Unglück des folgenden fünfjährigen „Preußen“, spreche ich der Rederei mein warmstes Beileid aus. Ich bitte um direkte Meldung über den Ausgang der Katastrophe, besonders über

das mich beunruhigende Schicksal der braven Mannschaft. Wilhelm I. R.“

Dover, 7. Nov. Die Kistenabteilung der Küstenwache hat sich genötigt gesehen, ihre Stellung am Fuße des Küstenabhanges aufzugeben. Sie hatte vorher bis zur Brust in der Brandung stehend gearbeitet und schließlich den Grund der Klippen und des Schiffes durch eine Reihe von Stößen, so daß der Mannschiff, wenn das Schiff in Trümmer gehen sollte, die Möglichkeit zur Rettung bleibt. Der Mannschiff scheint gegen oben noch nichts davon gelassen zu sein, das Schiff zu verlassen. Die 60 Mann starke Besatzung war auf Deck versammelt und sang von Zeit zu Zeit wieder nach der Begleitung von zwei Ziehharmonikas.

Die Hinrichtung Dr. Crippens verschoben.

London, 7. Nov. Die Hinrichtung des Gattenmörders Dr. Crippen ist abermals verschoben worden, weil er ein Gnadengesuch eingereicht hat und weil sein Verteidiger die Wiederaufnahme des Verfahrens betreibt, da angeblich Spuren der verschwundenen Frau Crippen in Amerika entdeckt worden sein sollen.

In dem Unglück der „Preußen“.

Dover, 7. Nov. Die geklammerte „Preußen“ stieß während der Nacht auf die Klippen verdrückend auf. Das Schiff hat 12 Fuß Wasser im Raum, im Vorderschiff 20 Fuß. Die Abschleppversuche waren bisher ohne Erfolg. Das Wetter ist etwas besser geworden.

Kampf im Streitgebiet von Südwales.

London, 7. Nov. Nach Mitteilungen aus dem Streitgebiet von Südwales kam es gegen Mitternacht bei der Clannerian-Grube zu einem Kampf zwischen 5000 Australiern und der Polizei. Die Australier haben sich der Kräftigung des Werkes mit den elektrischen Maschinen bemächtigt.

Eisenbahnerstreik in Amerika in Sicht.

Chicago, 7. Nov. Die Verhandlungen zwischen Vertretern der Lokomotivführer und 61 Eisenbahngesellschaften im Westen Chicagos über bessere Arbeitsbedingungen der Lokomotivführer sind abgebrochen worden. Die Lokomotivführer erklärten, daß der Ausstand beschlossen werden wird.

Heftige Stürme und Regengüsse.

Paris, 7. Nov. Heftige Stürme und Regengüsse haben heute abend das ganze Küstengebiet und verschiedene andere Gegenden heimgesucht, insbesondere das Bodelandgebiet, wo die Meeres- und die Waas über ihre Ufer getreten sind.

Telegramme und neueste Nachrichten.

Zum Besuch Kaiser Nikolaus in Potsdam. London, 7. Nov. „Daily Graphic“ schreibt zu dem Besuch des Kaisers Nikolaus in Potsdam: Der Draht zwischen Petersburg und Berlin ist mehr intakt denn je. Die politische Bedeutung des Besuches wird durch die Anwesenheit Sazonovs besonders hervorgehoben. Anhalt hat seinen Grund zu einem Streit mit Deutschland. Es betrachtet die Tripleente nicht als notwendig, deutschfeindlich. Die guten Beziehungen zu Deutschland sind für England auch finanzpolitisch vorteilhaft. Während Paris versucht, die Dreibundsfreund finanziell zu boykottieren, ist Petersburg für kleinere Anleihen wesentlich von Berliner Geldmarkt abhängig. Dies ist eine Lektion für die Jingos. Die Tripleente hat keinen Grund, dem russischen Beispiel nicht zu folgen und mit Nutzen für sich selbst und für den europäischen Frieden.

Berlin, 7. Nov. Kardinal Kopp sagte anlässlich der Kirchenkonkordation in Berlin-Pankow laut „Germania“: In enger Einigkeit und Einigkeit stehen die gläubigen Kinder der Kirche mit ihren Bischöfen, wie diese mit dem Oberhaupt der Kirche und miteinander. Das ist das gegenseitige von Gott gewollte Verhältnis. Ihr wisst, teure Freunde, daß dieses Verhältnis in jüngster Zeit Mißverständnisse erfahren hat. Insbesondere legte man Euren Bischöfen Uneinigkeit, Mißtrauen und sogar eine niedrige Bestimmung unter. Ihr könnt ganz unbeforgt sein: es sind Trugschlüsse und haltlose Vermutungen. Keiner Eurer Bischöfe hat zu man anderen die Stellung eingenommen, wie sie erdichtet worden ist. In unauflösbarer Liebe und Einigkeit stehen Eure Bischöfe zusammen, und unerzitterlich ist ihr gegenseitiges Vertrauen zueinander! Nein, wir werden es an uns nicht fehlen lassen, Euch das Vorbild enger Einigkeit zu geben.

Rom, 7. Nov. Der Papst empfing heute den Münchener Nuntius Frühwirth in Privataudienz.

Paris, 7. Nov. Der Präsident der Republik besuchte heute vormittag die Münchener Ausstellung für angewandte Kunst im Herbstsalon und wurde dort vom deutschen Vorkämpfer Freiherrn v. Schöner und vom bayerischen Geschäftsträger Baron v. Ritter begrüßt. Mit dem Präsidenten hatten sich die Minister des Äußeren und des Inneren sowie der Unterrichtssekretär der schönen Künste eingefunden. Der Präsident weilte dreiviertel Stunden in der Ausstellung, für die er das lebhafteste Interesse an den Tag legte. Die sachmännischen Aufschlüsse gaben die Herren Crautloff und Zimmermann.

Das neue französische Kabinett.

Paris, 7. Nov. Am heutigen Ministerrat stimmten die Minister dem Text der Regierungserklärung, die morgen in den Kammern verlesen werden soll, einstimmig zu.

Die Erklärung des französischen Kabinetts. Paris, 7. Nov. Der wichtigste Teil der ministeriellen Erklärung bezieht sich auf den Eisenbahnerstreik und wird unabweislich zum Ausdruck bringen, daß die Regierung keine Unterbrechung der für die Nation wesentlichen öffentlichen Dienstbetriebe zuzulassen gesonnen ist. Um die Wiederkehr eines Streiks zu verhindern, will die Regierung ausgebeutete Vollmachten betreffend die Einberufung der Eisenbahner zum Militärdienst vorschlagen. Sehr harte Strafen sollen die Urheber von Sabotageakten und Aufhebung der Indisziplin treffen. Die Regierung will sich nur auf die Partei der Republikaner stützen.

Tanger, 7. Nov. Der neue deutsche Gesandte, Freiherr v. Sedendorff, ist hier eingetroffen.

Caes-Kalender.

Dienstag, den 8. November 1910: Männerverein Badenia und Kriegerverein St. Peter und Paul, 8 Uhr Familienabend mit Vortrag in der Werkendhalle.

Kath. Jugendverein der Mittelstadt, 8 bis halb 10 Uhr Vesperabend im Vereinslokal.

Veranstaltung im Reform-Restaurant, Kaiserstraße 66, II. Fideletts, Verein katholischer Kaufleute und Beamten, 9 Uhr Vereinsabend.

Kolosseum, 8 Uhr Vorstellung. Reichstheater, Vorstellung.

Neu erschienen:
P. Seb. v. Der O. S. B.

Das Vaterunser.

Neun Betrachtungen. Geb. M 2.30
Die wertvollen Anleitungen zur Lebensführung, die im „Gebete des Herrn“ liegen, entwickelt der erfahrene Verfasser fein empfindend und geistvoll anschaulich zum umfassendsten Bilde des alltäglichen christlichen Lebens.

Zu beziehen durch:

Unsere Schwächen.

Blaubereien. 9. Aufl. Geb. M 2.30
Ein reiner Seelenpiegel ist diese Sammlung. Die in Form und Inhalt feinsinnige, mild nachsichtige Art, wie er dem Leser vorgehalten wird, macht es diesem leicht, sich in Stunden des Besinnens darin zu erkennen.

Unsere Tugenden.

Blaubereien. 4. Aufl. Geb. M 2.30
Anziehend und praktisch zugleich wirken diese anmutigen Blaubereien des leuchtendsten Benediktiners auf den werktätigen Vorzug des gebildeten Lesers.

Dahin.

Gedanken über die christliche Familie. Geb. M 2.—
Jeder, dem die christliche Familie wichtig ist, wird aus diesem schlichten Büchlein voll unaufrichtiger, veredelnder Pädagogik reiche Anregung schöpfen. Brautleuten besonders wird es viel Segen stiften.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.
Zu beziehen durch:

Literarische Anstalt,

Freiburg im Breisgau,
Herdersche Buchhandlung,
Karlsruhe, Herrenstraße 34,
F. Z. Wollsch'sche Buchhandlung
Lauderbühlhofheim.

Vergabung von Pfäfflerarbeiten.

Für die Vergabung des Personenbahnhofs Karlsruhe haben wir die Herstellung der 370 qm großen Fahrbahn der Ab- und Wagnertführung beim Stephaniendamm in Weierheim aus Granitpflastersteinen im Wege des öffentlichen Angebots, nach Maßgabe der Verordnung des Großh. Finanzministeriums vom 8. Jan. 1907 zu vergeben.

Die Unterlagen hierzu sind auf unserem Bureau, Eitlingerstraße 39, III, einzusehen und werden unentgeltlich abgegeben. Verbands nach auswärts nur gegen Einlieferung von 10 Pf. Porto.

Angebote müssen bis spätestens Donnerstag, den 17. November 1910, vormittags 9 Uhr,

portofrei, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, eintreffen. Die Zuschlagsfrist beträgt 14 Tage.

Karlsruhe, den 4. November 1910.
Großh. Bahnbauinspektion II.

Bildschön

macht ein rosiges, jugendfrisches, Antlitz und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt:
Stekensperd-Liftenmilk-Seife
v. Bergmann & Co., Nabebeul,
Preis à St. 50 Pf., ferner macht der **Liftenmilk-Cream** Pude rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich, Tube 50 Pf. bei: Carl Roth, Hofdrogerie, Herrenstr. 26. S. Bieler, Kaiserstr. 223. E. Denny, Kaiserstr. 11. Anton King, Sophienstr. 128. W. Tschering, Hofdrogerie, Amalienstr. 19. und in allen Apotheken.
In Muhlburg: Strauß-Drugerie.

Städt. Vierordtbad

Kohlensäurebäder u. elegante
Wannenbäder.

I., II. und III. Klasse.

Für Damen und Herren geöffnet:
„Werktag“ vormittags 8—1 Uhr, nachmittags 1/2, 3—8 Uhr und Sonntags vormittags 8—12 Uhr“.

Musikalien im Abonnement

empfehlen
Fr. Doert, Hofmusikh.,
Kaiserstrasse 159,
Eingang Ritterstrasse.

Leopold Kölsch

Stammhaus
gegr. 1844.
Karlsruhe
211 Kaiserstr. 211
Telephon
Nr. 160.

Seit 66 Jahren sind

Trikot-Wäsche Strumpfwaren

Garne

Spezialitäten der Firma.

Die Preise den Qualitäten entsprechend billigst

Zum Beweis:

Baumwoll. Trikot-Herren-Hemd Ia.	Nr. 100	alle Größen	Mk. 2.20
Baumwoll. Trikot-Herren-Hemd Ia.	Nr. 200, alle Größen mit farbigem Einsatz		Mk. 3.50
Baumwoll. Herren-Hose Ia.	Nr. 800, alle Größen gestrickt, ohne Naht		Mk. 2.00
Reinwoll. Herren-Socken	Nr. 10, gestrickt		Mk. 1.00
Hauswolle, 16/4 fach, Ia.			Pfund 2.75

— Auswahlendungen bereitwilligst. —

Für die hl. Missionen

empfehlen der Hochwürdigsten Geistlichkeit:

Einsendungen zu Missionen nebst Missionsordnung, Missions-Audenken nebst Lied mit Eindruck der Pfarrei, des Datums zc. 100 Stück Mk. 1.50.

Missionslied. Notenausgabe: „O rette deine Seele!“ 100 Stück Mk. 1.—, hiezu die Orgelbegleitung, Stück 25 Pf.

Beicht- und Kommunion-Zettel mit religiösen Sprüchen, nebst Ortsnamen und Jahreszahl 1000 Stück Mk. 2.50, ohne Eindruck Mk. 1.50 (Anfertigung solcher nach Wunsch und Vorlage).

Gewissens-Erforschungen für Erstbeichtende. 100 Stück Mk. 1.20. Anleitung zum innerlichen Gebet oder zur Betrachtung. 100 Stück Mk. 2.—, 1 Stück 5 Pf.

Eine Vierteltunde vor dem heiligen Sakramente. 100 Stück Mk. 1.20.

Gebete für die gemeinschaftliche Kommunion von Jungfrauenkongregationen. 100 Stück Mk. 4.—, 1 Stück 10 Pf.

Gebete um Erlangung der Gnade und Barmherzigkeit in allen Angelegen. 100 Stück Mk. 1.50.

„Radania“ A.-G. für Verlag u. Druckerei.
Adlerstraße 42.

Wertheimer Wurstwaren

jeden Sonntag frisch.

Roher und gekochter Schinken.

Schwarzwälder Speck

Villingen Würste.

Thüringer

Salami- und Cervelatwurst.

Täglich frische

Frankfurter Bratwürste.

Mettwurst (Streichwurst).

Kieler Bücklinge

empfehlen

W. Erb am Lidellplatz.

Familienpension gesucht

auf sofort, von Akademiker bei besseren Leuten — kathol. Lehrersfamilie bevorzugt — mit Familienanschluss. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 757 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Maschinenschriftliche

Vervielfältigungen

aller Art.

Hans Dinger

Karlsruhe i. B. Wielandstr. 14.

Übernahme aller sonst vorkommenden maschinenschriftl. Arbeiten. — Lieferung nach auswärts. — Muster und Preisangebote zu Diensten. Verschwiegenheit sicher. Die Preise sind billigst. Anfertigung schnellstens. Ausführung peinlich gewissenhaft und sauber.

J. Dorer, Karlsruhe,

Erbprinzenstr. 19. Telef. 2848.

Spezial-Geschäft

für

relig. Artikel und

Kunstgegenstände.

Buchbinderei u. Schreibwarenhandlung.

Rabattmarken.

Gegen Einzahlung von 20 Pf. senden wir Ihnen eine Probe leihweise 147

Rot- und Weisswein

nicht freistille. Rein Weiss, da wir nicht

gefälliges ohne Weiteres umkonvertieren

rücknehmen. — 18 Wochen eigene Weinberge

an der u. Rhein. Gebirg. Roth, Ahrweiler

Bensdorp's

Cacao:
reiner holländischer
wohlschmeckend und nahrhaft
leicht löslich.

Neu-Eröffnung!

Schuhwarenhaus Münzner

Werderplatz 34.

Billigste Bezugsquelle (Fabrik-Niederlage)

für nur wirklich gute Schuhwaren aller Art.

Reparaturen sorgfältig u. billig.

Katholischer Männerverein der Oststadt.

Mittwoch, den 9. November, abends 7/8 Uhr, im Vereinslocale zum „Saalbau“, Ecke Gottesauer- und Ladnerstraße.

Vereinsversammlung

mit Vortrag des Herrn Professors Dr. M. Schmitt aus Offenburg über

Die drahtlose Telegraphie.

Zu diesem hochinteressanten Vortrage laden wir unsere Mitglieder und alle übrigen Freunde unseres Vereins mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen ergebenst ein.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 12. November ds. Jrs., vormittags 9 Uhr, findet die Versteigerung der Verkaufsbuden, Geschirrpöle und Zunderbuden, (letztere soweit dieselben nicht verpachtet sind) für die Frühjahrsmesse 1911 statt.

Zusammenkunft am Eingang der Messe bei der 1. Reihe.

Karlsruhe, den 5. November 1910.

Die Messe-Inspektion.

Neueste Singer-Nähmaschine Krono I mit Verriegelungs-Apparat, rück- und vorwärtsgehend, Nähmaschinen-Großfirma M. Jacobsohn, Berlin N 24, Lützenstr. 128. Seit 20 Jahren Lieferant von Post-, preuß. Staats- u. Reichsbahn-Baumlen-Verleihen, Lehrer-, Militär-, Krieger-Verleihen, versende die hochsinnige Singer-Nähmaschine Krono II mit hygienischer Futterscheibe für alle Arten Schneiderei Mk. 45, 50 Mark, 4-wöch. Probier-, 5-Jahr. Garant. Jubiläum-Katalog gratis.

IVO PUHONNY.



Ein Sprung in's Ungewisse

Ist jeder Versuch, die bewährten Marken PALMIN (Pflanzenfett) und PALMONA (Pflanzen-Butter-Margarine) durch unbekanntes, billige Fette zu ersetzen. Palmin und Palmona werden seit vielen Jahren täglich in Millionen Haushaltungen verwendet; sie sind also erprobt und bewährt, sonst würden sie nicht den ausgezeichneten Ruf genießen, den sie von der feinsten bis zur einfachsten Küche besitzen. Darin liegt eine Garantie, die bei unbekannteten Marken nicht geboten wird.

Pianos,

gediegene Fabrikate erstklassiger Hofpiano-

fortefabriken stets auf Lager, bei 10-jähriger Garantie.

Eintausch gebrauchter Instrumente. — Reparaturen, Stimmungen.

Fritz Müller, Musikalienhandlung,

Pianolager,

Kaiserstr. 221. Karlsruhe. Telephon 1988.

Mitglied des Rabattsparvereins.

Divans.

Mehrere neue gut gearbeitete Stoffdivans werden von 26 Mk. an, Plüsch- und Taschendivans von 36 u. 42 Mk. an verkauft. Seltener Gelegenheitskauf!

R. Köhler, Tapezier,

Schützenstraße 53, 2. Stod.

Schlafzimmer-Einrichtungen,

eichen, hell und dunkel in hochmoderner u. solider Ausführung, für nur 200.— zu verkaufen.

Werner, Schloßplatz 13,

Eingang Karl-Friedrichstr., part. rechts.